

Streiflichter

Was plant Frankreich?

Nachdem der französische Ministerpräsident Daladier und der Außenminister Bonnet in London eine getroffenen sind, erhebt sich in Europa die Frage, was es von dieser Jubiläumsgabe zwischen Frankreich und England zu erwarten hat. Besprechungen dieser Art zwischen Paris und London sind an sich nichts Neues. Sie leiten sich her aus der bisherigen engen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern, die in den vergangenen Jahrzehnten zum größten Teil am Genser See ihren Ausdruck fand und in einer Vorkriegszeit wurzelte, die den Lebensnotwendigkeiten der europäischen Völker in keiner Weise gerecht werden konnte.

Das hat sich vor allem in den letzten Jahren mit überwältigender Deutlichkeit gezeigt durch eine organische Neuordnung der Verhältnisse in Europa, vor der die juristischen Sniffindioseiten

Diplomaten kapitulieren mußten. Die sichtbarste Re-
struktion des neuen Geistes der internationalen Zu-
sammenarbeit in Europa ist wohl ohne Zweifel die
Vollzieher Berlin—Rom, deren Unerlöschlichkeit sich

mehrmals erwiesen hat und die nunmehr bei allen politischen Bepredungen in Europa als eine gegebene Tatsache in Rechnung gestellt werden muß. Auch bei den englisch-französischen Verhandlungen in London wird sie

Beachtung finden, wie überhaupt zu erkennen ist, daß die Besprechungen sehr umfassend sind und sich auf alle aktuellen Fragen der Politik überhaupt beziehen werden. Die direkteste Eühlunaahme zwischen London und Paris

ist insofern beachtenswert, als sie zu einer weiteren Klärung der Ansichten dieser beiden Großmächte beitragen kann. Ob darüber hinaus Europa Hoffnungen hegen kann, daß die Völkerverständigungsseiten seiner Politik

Die Männer, die sich in London zu dem Meinungsaustausch zusammenfinden, haben eine große Besorgnis, daß die Lebensnotwendigkeiten ihrer Gattinnen eine gerechte Berücksichtigung erfahren, muß abgewartet werden.

antwortung. Wenn noch am Vorabend der Londoner Gespräche eine Pariser Zeitung das Wort von einer „Entente der Generalstäbe“ prägte, so offenbarte sich darin ebenso wie in einer nicht unbedeutenden

Zahl anderer französischer Pressekommentare eine geistige Haltung, die an der Wirklichkeit vorbeischießt und sich Träumen hingibt, die in der Vorstellungswelt der alten französischen Diplomatie beheimatet sind.

wäre bedauerlich, wenn Voladiev und Bonnet sich von dieser Vorstellungswelt nicht lösen würden, der der Wunsch zu Grunde liegt, Frankreich mit englischer Hilfe die Rolle eines sogenannten Weltpolizisten spielen zu lassen.

lassen. Die englischen Pressekommentare im Zusammenhang mit den Londoner Besprechungen lassen erkennen, daß man an der Themse wesentlich kürzer tritt als an der Seine und daß man sich in der englischen Hauptstadt

bisher stärker bemüht als in Paris, der Wirklichkeit gerecht zu werden. Das hat in der letzten Zeit u. a. auch das Zustandekommen des italienisch-englischen Abkommens gezeigt.

Der Aufenthalt der französischen Gäste in London ist auf 48 Stunden berechnet. Nach der Abreise Desadriers und Bonnets aus England dürfte das interessierte Europa wohl flarer sehen, ob die Fühlungnahme zwischen Paris

und London ein Beitrag zur Entspannung und Befriedung ist oder nicht.

Begrüßung mit Gelnhagel

ungsplan nunmehr endlich in ernsthafte Vorbereitung gerückt werden. Die Einsetzung der Kommission fällt bereits in den Monat März und wurde in dem vielbesprochenen Weißbuch, das die politischen Briefe des

Colonialministers Orsby-Gore an den englischen Kommissar in Palästina enthält, bekanntgegeben. Geführt wird sie von dem ehemaligen Gouverneur Bengalens, John Woodhead, der den Ruf besitzt, in der englischen

Man hat sich in London zur Regelung der Palästinafrage reichlich Zeit gelassen. Die Situation, sie zu prüfen und zu überschauen Englands Absicht war,

at sich im Laufe der Zeit aber nicht gebessert. Seit
er 1917 erfolgten Balfour-Deklaration mit dem Ver-
sprechen an die Juden, diesen eine „nationale Heimat“
in Palästina zu geben, ist Palästina unvermindert ein

mitrirtenes Problem, ein Unruheherd. Diesen Charakter konnte auch nicht die Lord-Peel-Kommission, die 1937 den Verteilungsplan in Vorschlag brachte, beseitigen. So fällt denn die Entsendung der fünfköpfigen Palästina-

Wie sehr aber die Araber den Teilungsplan, den sie

ein Jahr lang überlegen konnten, wie auch die kritischen Lösungsmethoden anerkennen, das geht schon aus dem Steinhagel hervor, der trotz sorgfältiger Geheimhaltung der Reiseroute der Kommission

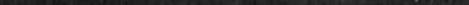
dem Bahnhof Lydda „begütigte“. Das beweisen auch die Trauerränder der arabischen Presse und die vom Hohen Arabischen Komitee in Jerusalem herausgegebenen Flugblätter, die zu einem Bankett der

Es ist demnach noch sehr fraglich, wie weit die Kom-

tion mit den Arabern zu einem Einvernehmen kommen wird. Im übrigen haben sich bisher weder die Führer der Araber noch die Vertreter des Zionismus erklärt, in einer gemeinsamen Konferenz dem Auf-

ungsplan zu besprechen. Die Aufgaben der Kommission sind also überaus schwierig.

Der französische Finanzminister warnte am Donnerstags die Öffentlichkeit vor Pressenachrichten, die über die nächst aufzulegende innere französische Angelegenheiten verbreitet würden.



Notizen

Reichsjustizminister Dr. Gürtner traf am Donnerstag in Wien ein, wo er auf dem Bahnhof von Gauleiter Bürdel und Minister Dr. Hueber begrüßt wurde.

Auf der feierlichen Tagung der Reichsarbeitskammer in der Berliner Staatsoper am 30. April wird der Stellvertreter des Führers zu den Betriebsführern und Obmännern der nationalsozialistischen Arbeiterbetriebe des Arbeitsjahres 1938/39 sprechen.

Der Reichsjugendführer wird heute zusammen mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf der Abfahrtskutschung des Reichsbewegungswettbewerbes in Hamburg sprechen.

Der internationale Hotelier-Kongress fand am Dienstagabend mit einem Bankett im Kurhaus Baden-Baden seinen Abschluss, in dessen Verlauf Vertreter aus England, Ungarn und Frankreich sprachen, die den herrlichen Empfang in Deutschland und besonders in Baden-Baden rühmten.

Wie die polnische Presse mitteilt, wird der rumänische Ministerpräsident Patriarche Nicu Christea am 20. Mai in Warschau eintreffen.

Paris, 28. April. Am Mittwoch ereignete sich in einer Fabrik zu Avignon, in der Feuerwerkskörper hergestellt werden, eine folgenschwere Explosion. Mehrere Gebäude sowie ein Pulverlager flogen in die Luft. Glücklicherweise sind aber keine Todesopfer zu beklagen. Jedoch trugen zwei Arbeiterinnen erhebliche Brandwunden davon.

Verstärkte Fürsorge für werdende Mütter

Aufzählung auf der Reichstagung für Schwelmerwesen.

Schierke (Hatz) 28. April. Die seit dem 24. April in Schierke vom Hauptamt für Volkswohlfahrt durchgeführte Reichstagung für das Schwelmerwesen brachte in ihrem weiteren Verlauf, wie die NSR meldet, einen außerordentlichen Vortrag der Reichsleiterin für „Mutter und Kind“, Frau Fint, der einen Überblick über die bisherige Entwicklung und über die Aufgabenstellung der Zukunft gab. Es wurde eine Fülle von Berührungspunkten zwischen der Arbeit der Schwelmer für das Hilfswerkzeug „Mutter und Kind“ und das enge Zusammenwirken des gemeinsamen Eintrages für die deutsche Familie in der Säuglingsfürsorge, dem Hilfswerkzeug „Mutter und Kind“ und den Erholungsheimen aufgezählt.

In diesem Zusammenhang gewinnt vor allem eine neuartige Einrichtung Bedeutung, die eine Säuglingskammer zur Mitarbeiterin der in der Kreis- und Kreiskammer tätigen Volkspflegeleiterinnen bestimmt. In noch größerem Umfang wird in Zukunft die Fürsorge für das werdende Mutter durchführt und insbesondere auf dem Lande gefördert werden. Die Einrichtung auf eine zweckmäßige Gestaltung wird in enger Verbindung mit dem Reichsamt für Mutter und Kind, das die bevölkerungspolitische Wirkung, bei dem die gesundheitlichen Maßnahmen zum Vordringen stehen, der größten Wert auf das erzieherische und kulturelle Arbeitsfeld gelegt wird. Gerade auf eine Vertiefung der Arbeit in dieser Richtung wird sich in Zukunft das besondere Streben richten.

Steuerfreiheit für Sonderzuwendungen zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes.

Berlin, 28. April. Viele Betriebsführer werden ihren Gefolgschaftsmitgliedern zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes am 1. Mai 1938, ebenso wie in den Vorjahren, wieder Sonderzuwendungen machen. Soweit diese Zuwendungen in Sachleistungen, z. B. Bekleidung, bestehen, ergibt sich die Einkommen- und Lohnsteuerfreiheit schon aus früheren Bestimmungen des Reichsministers der Finanzen. Wegen der besonderen Bedeutung des 1. Mai als Nationalfeiertag des deutschen Volkes hat der Reichsminister der Finanzen außerdem auch Geldzuwendungen für diesen Tag für einkommensteuer- (Lohnsteuer-) frei erklärt, wenn sie drei Reichsmark nicht übersteigen. Übersteigen die Geldzuwendungen diesen Betrag, so sind sie in voller Höhe einkommen- (Lohnsteuer-)pflichtig.

Begrüßungen durch den Führer

Berlin, 28. April. Der Führer und Reichkanzler hat die dem Schwurgericht in Oldenburg gegen den am 27. Mai 1883 geborenen Bernhard Weidmann aus Oldenburg wegen Mordes erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in eine fünfjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Berlin, 28. April. Der Führer und Reichkanzler hat die am 8. November 1937 vom Schwurgericht bei dem Landgericht München 2 gegen die am 24. November 1912 geborene Anna Wittmann aus Eintracht bei Straubing wegen Mordes ausgesprochene Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt.

Ueberfall auf die Vergangenheit

Roman von H. PASSER

Copyright by Verlag Oskar Meißner, Weiden i. S.

17. Fortsetzung.

„Da ist plötzlich eine Rude, weißt du, die schmerzhaft... schmerzhaft, wie es beßelt, daß ich diesem Menschen und Meiner leichtlich erliegen zu können, sein Verbrechen zu finden und seine Freundschaft, ja, Freundschaft, das darf ich wohl stolz behaupten.“

„Dann ist doch das, was ich nicht, mein Kind.“

„Ja... komme schon zurück, Vater... verlaß dich drauf.“

Ein hübscher Jüngling stand vor dem Garten in der Terrasse haltend, unterbrach Tittis tapfere Versicherung.

Verwundert sehen Vater und Tochter einander an. Denn die Stadt ist heute auch sehr bedrückt umhergegangen; in der natürlichen Auswirkung des Schmerzes ihrer Tittis auf ihr eigenes Gemüt. Und nun...

„Tittis! Ich... Tittis!“ hört man ihren freudigen Ruf. „Wohin, da kommt wie beßelt.“

„Evelas melodiöses Lachen antwortet ihr.“

Da reißt Tittis die Tür auf und eilt, gefolgt von Uffers, der Mutter entgegen.

„Mutter!“

„Evel...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Gehet lei die heilige Jungfrau“, murmelt Tittis inbrünstig, während sie den Tittis auf den Hals drückt. Evelas Gesicht überstrahlt, und die Hausmädchen in Bewegung bringen und eben... „Tittis!“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

„Tittis!...“

Der Ehrendienst der deutschen Frau

Errichtung eines freiwilligen zweijährigen Frauenhilfsdienstes für Wohlfahrts- und Krankenpflege / Bekanntgabe der Reichsfrauenführerin

NSR Berlin, 28. April. Die Reichsfrauenführerin gibt im folgenden die Neueinrichtung eines Frauenhilfsdienstes für Wohlfahrts- und Krankenpflege bekannt: Im Deutschen Frauenwerk wird innerhalb der bisherigen Abteilung Hilfsdienst ein Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege gebildet, mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers und des Beauftragten für den Vierjahresplan.

Dieser Frauenhilfsdienst ist entstanden aus der Erkenntnis, daß in den sozialen Frauenberufen zur Zeit ein bedauerlicher Mangel an Nachwuchskräften besteht, infolge der weit größeren Aufgaben, die sich der nationalsozialistische Staat auf dem Gebiet des Gesundheitsdienstes und der Wohlfahrtspflege im Verhältnis zu der Zeit vor 1933 gestellt hat. Dieser Mangel muß als naturgemäß auf die Gelernthaltung des deutschen Volkes negativ auswirken. Die Überwindung dieses Nachwuchsmangels kann im Augenblick nicht allein durch eine verstärkte Werbung für die Schulen und zum andern die Ausbildung der benötigten Kräfte einige Jahre intensiver Arbeit erforderlich. Unbedingt notwendig ist daher im Augenblick die Verbreiterung der Basis der vorhandenen Fachkräfte durch die Aufnahme von neuen Hilfskräften.

Der Frauenhilfsdienst beruht auf Freiwilligkeit, er ist ein Ehrendienst am deutschen Volk.

Aus den Reihen der deutschen Mädel muß mit allen Mitteln der Werbung eine Gruppe aus allen Volksteilen gewonnen werden, die sich bereit erklärt, als freiwilligen Ehrendienst — genau wie der deutsche Mann — vor, während oder nach ihrer Berufsausbildung einen zweijährigen Hilfsdienst in einer Einrichtung der Wohlfahrts- oder Krankenpflege abzuleisten.

Die einzelnen hier zu leistenden Tätigkeiten gehen aus den Bestimmungen über den Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege hervor.

Dieser Hilfsdienst bedeutet für das in der gewerblichen Wirtschaft lebende Mädchen die eventuelle Möglichkeit des Hineinwärtens aus der gewerblichen Arbeit in die soziale Berufsausbildung, zum mindesten aber eine

Erweiterung ihrer bisherigen Denkmittel; für die Willensfähigerin bedeutet er eine Bereicherung an praktischer Lebenserfahrung, die ihr bei der Berufsausbildung immer zugute kommen wird.

Die Mädchen für den Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege nehmen die Kreis- und Gaufrauenhilfsabteilungen sowie die Reichsfrauenführung entgegen.

Wir bitten grundsätzlich alle diejenigen Mädchen, die einen zweijährigen Frauenhilfsdienst ableisten wollen, aber in einem ungefähren Arbeitsverhältnis leben, lediglich ihre Bereitschaft zum Hilfsdienst zu melden und sich dann auf Abruf zur Verfügung zu stellen. Es wird Sorge getragen, daß sie beim Abruf ihre Kündigungseinstellung einhalten können. Da dieser Frauenhilfsdienst eine gewisse Anlaufzeit beanspruchen muß, möchten wir keinesfalls, daß ein Arbeitsplatz aufgegeben wird, bevor untererlebens eine Beschäftigung im Frauenhilfsdienst nachgewiesen ist.

Die gesamte Maßnahme des zweijährigen Ehrendienstes ist eine zeitgebundene, deren Ueberflüssigkeit und Aufhebung sich automatisch aus der Ueberwindung des Nachwuchsmangels in den pflegerischen Berufen ergeben wird.

So will der Frauenhilfsdienst Lücken schließen, die geschlossen werden müssen auf irgendeine Weise und wir glauben, als deutsche Frauen durch den Aufruf an die Freiwilligkeit unserer Mädchen diese Lücken schließen zu können.

Die praktische Durchführung

Nach zweijähriger Dienstzeit bei Beurlaubung

Christenabteilung von 1000 RM.

§ 1. Der Frauenhilfsdienst kann abgeleistet werden:

1. im Gesundheitsdienst zur Unterstützung der Schwelmer, Pflegerinnen und Kinderärzten.

§ 2. Die Verpflichtung im Frauenhilfsdienst erfolgt auf zwei Jahre. Die Fristen beginnen mit dem Tag der ersten Arbeitsaufnahme.

§ 3. Der Eintrag erfolgt auf Vermittlung der Kreisstelle des Frauenhilfsdienstes durch Abschluß eines Dienst-

vertrages zwischen dem Träger der Arbeit und den Dienststellen des Frauenhilfsdienstes.

Dieser Dienstvertrag begründet kein Arbeits- oder Dienstverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts und des § 11 der Fürsorgepflichtverordnung.

§ 4. Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes haben Anspruch auf:

1. freie Wohnung, soweit sie nicht in Hausgemeinschaft mit ihren Angehörigen leben;

2. freie Verpflegung;

3. ein tägliches Taschengeld von — 20 RM. im ersten Halbjahr,

ein tägliches Taschengeld von — 50 RM. in der nachfolgenden Zeit;

4. Arbeitskleidung;

5. Urlaub von 15 Arbeitstagen im ersten Dienstjahr und 18 Arbeitstagen im zweiten Dienstjahr;

6. freie ärztliche Behandlung und Krankenpflege bei Krankheit und Unfällen.

§ 5. Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes erhalten nach zweijähriger Dienstzeit bei Beurlaubung ein nicht zurückzahlbares Ehepaarsdarlehen von 1000 RM.

Sie sind in steuerlicher Hinsicht den Verheirateten gleichgestellt.

§ 6. Alle ausgaben der Soldaten und Arbeitsmänner erlassenen arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen finden auf die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes sinngemäß Anwendung.

§ 7. Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes können nach einjähriger Dienstzeit auf Antrag in die ordentliche Ausbildung für den Beruf der Krankenpflegerin, Volkspflegerin und Kindergärtnerin übernommen werden. Die Tätigkeit im Frauenhilfsdienst kann bei der Uebernahme bis zu einem halben Jahr auf die Ausbildungszeit angerechnet werden.

Wir der Uebernahme in diese Berufe endet die Zugehörigkeit zum Frauenhilfsdienst.

§ 8. Die ordnungsgemäße Ableistung der halbjährigen Dienstzeit im Frauenhilfsdienst für die weibliche Jugend wird bei Vorlage des Arbeitsdienstpases mit einem halben Jahr auf den Dienst in der Wohlfahrtspflege (§ 1, Ziffer 2) angerechnet.

Die englisch-französischen Besprechungen

Erstes Verhandlungsthema: Tschoschlowakei? / „Volle Uebereinstimmung“

London, 28. April. Die englisch-französischen Ministerbesprechungen wurden am Donnerstagmorgen in London eröffnet. Gegen 10.30 Uhr trafen der Ministerpräsident Daladier und der Außenminister Bonnet in Downingstreet 10 ein. In Begleitung der beiden französischen Minister befanden sich der Generalleutnant am Quai d'Orsay, Lege, der Leiter der Europäischen Abteilung, Nogot, ferner der französische Botschafter in London, Corbin, und der Sekretär des Außenministers.

An den Besprechungen nahmen englischerseits außer Außenminister Lord Halifax auch der diplomatische Hauptberater der englischen Regierung, Sir Robert Balfour teil. Den Vorsitz führt Ministerpräsident Chamberlain. — In gut unterrichteten Londoner Kreisen heißt es, daß die Frage der Tschoschlowakei als erste zur Förderung stehe. Der diplomatische Korrespondent von Press Association will wissen, daß die französischen Minister im letzten Augenblick noch Telegramme von Paris erhalten hätten, die darauf hindeuteten, daß die tschechische Frage von größerer Bedeutung sein würde, als man ursprünglich angenommen habe.

Ministerpräsident Daladier wird am Freitag, Samstag und Sonntag wieder in Paris zurückkehren. Außenminister Bonnet bleibt jedoch voraussichtlich noch bis Samstag in London.

Der amtliche Bericht

Das nach Abschluß der englisch-französischen Besprechungen ausgegebene amtliche Komunique hat folgenden Wortlaut:

„Die französischen Minister Daladier und George Bonnet, die von dem französischen Botschafter Corbin begleitet waren, trafen den Premierminister und den Außenminister heute morgen um 10.30 Uhr in Downingstreet 10. Die Besprechungen wurden mit der üblichen Unterbrechung zum Mittagessen bis 4.30 Uhr fortgesetzt. Volle Uebereinstimmung über alle erörterten Punkte wurde erzielt. Die Besprechungen werden morgen vormittag um 10.30 Uhr fortgesetzt werden.“

Zu den Besprechungen schreibt der diplomatische Korrespondent des „Star“, die französischen Minister hätten Chamberlain und Lord Halifax ein von der tschechischen

makischen Regierung an die französische Regierung gerichtete Memorandum vorgelegt.

Die französischen Staatsmänner hätten ferner einen Plan über „die wirtschaftliche Hilfe“ im Donaugebiet vorgelegt. Danach sollten Großbritannien und Frankreich vor allem Jüder und Getreide sowie industrielle Erzeugnisse aus dem Donaugebiet beziehen. Großbritannien, so schreibt der Korrespondent, sei bereits der beste Kunde des tschechischen Zuges der Tschoschlowakei. Eine Ausdehnung des Handels mit diesem Gebiet werde offensichtlich im Widerspruch mit dem Handelsabkommen des britischen Empire mit Amerika und Skandinavien stehen.

Zu den englisch-französischen Verhandlungen meint „Star“, die Italiener seien nicht bereit, den Franzosen die weitgehende Garantie zu gewähren, wie sie im englisch-italienischen Vertrag enthalten seien. Die Franzosen bemühten sich ausschließlich um Chamberlains persönliche und moralische Unterstützung. Hinsichtlich der Neutralität der Schweiz hätte die französische Regierung vorgeschlagen, eine Garantie gegen den Durchmarsch fremder Truppen durch die Schweiz zu übernehmen.

Polen will keine roten Mai-Krawalle

Warschau, 28. April. Im Warsauer Gebiet und in den angrenzenden Woiwodschaften wurden am Mittwoch 80 weitere Verhaftungen von Kommunisten vorgenommen. Der Polizei fielen hierbei mehrere Rundschreiben in die Hände, aus denen hervorgeht, daß sich die Kommunisten in Polen lieber für den 1. Mai vorbereiten.

Finnische Anerkennung des italienischen Imperiums

National, 28. April. Der finnische Gesandte in Rom, Aulio, hat in Anwesenheit von Graf Ciano den Staatssekretär im Außenministerium, Biondini, aufgesucht und davon unterrichtet, daß die finnische Regierung ihren Vertreter in Rom als hiesigen Botschafter und Kaiser von Velschibon beauftragt ansehe. Staatssekretär Biondini hat den finnischen Gesandten gebeten, seiner Regierung mitzuteilen, daß die italienische Regierung diesen Schritt zu schätzen weiß.

Gute Wohnung und Land

für den Landarbeiter.

Berlin, 28. April. Der Reichs- und Preussische Arbeitsminister hat die zur Förderung des Baues von Feuerlösch- und Werkwohnungen sowie von Eigenheimen für ländliche Arbeiter und Handwerker bisher erlassenen Bestimmungen zusammengefaßt und damit das Verfahren wesentlich vereinfacht. Einleitend führt der Minister über die Bedeutung dieser Maßnahmen aus, daß die Landarbeiterschaft zur Befähigung der Ernährungsfreiheit genügend Mitarbeiter braucht. Freizügigkeit und aufopfernde Mitarbeit von den landwirtschaftlichen Gesellschaften abhängigen aber nur dann gefördert werden, wenn sie ein gesundes und mit ausreichendem Wohn- und Wirtschaftsraum versehenes Heim haben, das ihnen und ihrer Familie zur Heimat wird. Auch den jungen Landarbeitern muß die Möglichkeit gegeben werden, auf dem Lande eine Familie zu gründen. Voraussetzungen dafür ist der Bau von neuen einwandfreien Wohnhäusern. Gleichzeitig soll dem Landarbeiter Wirtschaftsräume und Land zu bauen gegeben werden. So wird er wirtschaftlich gefördert und somit seiner Familie mit Heimat und Hof verbunden. Auch ein sozialer Aufstieg wird ihm auf diese Weise ermöglicht.

In seinem Beauftragten hat der Reichsarbeitsminister die nachgeordneten Stellen, den Landarbeitern, Wohnungsbau nimmbar mit allem Nachdruck weiterzutreiben. Vor allem sollen die Arbeiten durch die Verfahrenssträger möglichst beschleunigt werden. Die Deutsche Reichsbahn hat mit Rücksicht auf die Bedeutung der Maßnahmen vom 1. April 1938 ab eine Frachtmehrminderung von 20 Prozent bewilligt. Sie wird für die Beförderung aller Güter gewährt, die als Baustoffe für Arbeiten zum Bau von Feuerlösch- und Werkwohnungen verwendet werden. Der Reichsfinanzminister hat die Befreiung von der Umsatzsteuer verfügt. Der Reichsforstmeister hat die Errichtung eines Waldarbeiterheimen in jeder Forstbezirkstelle noch in diesem Jahre angeordnet. Auch diese Befreiungen der Forstverwaltung zur Schaffung von Waldarbeiterheimen sollen mit allen Mitteln unterstützt werden. Wenn zum Bau von Landarbeiterngehörten Kirchenland benötigt wird und sich mit den Kirchenbehörden Schwierigkeiten ergeben, ist der Minister für kirchliche Angelegenheiten bereit, einzutreten.

An seinem Beauftragten hat der Reichsarbeitsminister die nachgeordneten Stellen, den Landarbeitern, Wohnungsbau nimmbar mit allem Nachdruck weiterzutreiben. Vor allem sollen die Arbeiten durch die Verfahrenssträger möglichst beschleunigt werden. Die Deutsche Reichsbahn hat mit Rücksicht auf die Bedeutung der Maßnahmen vom 1. April 1938 ab eine Frachtmehrminderung von 20 Prozent bewilligt. Sie wird für die Beförderung aller Güter gewährt, die als Baustoffe für Arbeiten zum Bau von Feuerlösch- und Werkwohnungen verwendet werden. Der Reichsfinanzminister hat die Befreiung von der Umsatzsteuer verfügt. Der Reichsforstmeister hat die Errichtung eines Waldarbeiterheimen in jeder Forstbezirkstelle noch in diesem Jahre angeordnet. Auch diese Befreiungen der Forstverwaltung zur Schaffung von Waldarbeiterheimen sollen mit allen Mitteln unterstützt werden. Wenn zum Bau von Landarbeiterngehörten Kirchenland benötigt wird und sich mit den Kirchenbehörden Schwierigkeiten ergeben, ist der Minister für kirchliche Angelegenheiten bereit, einzutreten.

An seinem Beauftragten hat der Reichsarbeitsminister die nachgeordneten Stellen, den Landarbeitern, Wohnungsbau nimmbar mit allem Nachdruck weiterzutreiben. Vor allem sollen die Arbeiten durch die Verfahrenssträger möglichst beschleunigt werden. Die Deutsche Reichsbahn hat mit Rücksicht auf die Bedeutung der Maßnahmen vom 1. April 1938 ab eine Frachtmehrminderung von 20 Prozent bewilligt. Sie wird für die Beförderung aller Güter gewährt, die als Baustoffe für Arbeiten zum Bau von Feuerlösch- und Werkwohnungen verwendet werden. Der Reichsfinanzminister hat die Befreiung von der Umsatzsteuer verfügt. Der Reichsforstmeister hat die Errichtung eines Waldarbeiterheimen in jeder Forstbezirkstelle noch in diesem Jahre angeordnet. Auch diese Befreiungen der Forstverwaltung zur Schaffung von Waldarbeiterheimen sollen mit allen Mitteln unterstützt werden. Wenn zum Bau von Landarbeiterngehörten Kirchenland benötigt wird und sich mit den Kirchenbehörden Schwierigkeiten ergeben, ist der Minister für kirchliche Angelegenheiten bereit, einzutreten.

An seinem Beauftragten hat der Reichsarbeitsminister die nachgeordneten Stellen, den Landarbeitern, Wohnungsbau nimmbar mit allem Nachdruck weiterzutreiben. Vor allem sollen die Arbeiten durch die Verfahrenssträger möglichst beschleunigt werden. Die Deutsche Reichsbahn hat mit Rücksicht auf die Bedeutung der Maßnahmen vom 1. April 1938 ab eine Frachtmehrminderung von 20 Prozent bewilligt. Sie wird für die Beförderung aller Güter gewährt, die als Baustoffe für Arbeiten zum Bau von Feuerlösch- und Werkwohnungen verwendet werden. Der Reichsfinanzminister hat die Befreiung von der Umsatzsteuer verfügt. Der Reichsforstmeister hat die Errichtung eines Waldarbeiterheimen in jeder Forstbezirkstelle noch in diesem Jahre angeordnet. Auch diese Befreiungen der Forstverwaltung zur Schaffung von Waldarbeiterheimen sollen mit allen Mitteln unterstützt werden. Wenn zum Bau von Landarbeiterngehörten Kirchenland benötigt wird und sich mit den Kirchenbehörden Schwierigkeiten ergeben, ist der Minister für kirchliche Angelegenheiten bereit, einzutreten.

sonderen Geschäft in Mariabühl. Es soll ein ganz anderes Nadelwerk sein. Sie sehen mich also in Unachtsamkeit schwanken, ohne mich richtig für eine der drei vorgeschlagenen Sachen erwärmen zu können.“

„Tut, das ist doch aber alles gar nichts“, tut Orbi ab. „Da weiß ich ganz was anderes! Etwas wirklich Besonderes, Außerordentliches... das loszulegen den Nagel auf den Kopf trifft.“

„Sie machen mich wirklich neugierig, lieber Doktor.“

„Gleich sollen Sie hören und schauen, begeistert zugehen und den alten, alten Orbi hochheben lassen!“

„Ich bitte um Gnade, das heißt um anständige Erhaltung der Folter durch adäquatere raffinierte Ueberbarmung.“

„Wollen Sie sich noch rauch eine Ehrenbeleidigung ausgeben, Professor?“

„Rein, ich möchte nur wissen, welches Geburtsstageselbst Sie mir für die Co empfehlen würden.“

„Ein Häußl. Ein goldenes, hübsches, herziges, einsteiges Landhäußl. Oberhalb Traunkirchen. Es gibt keinen schöneren Fleck im ganzen Salzammergau.“

„Das kann schon sein, aber ich weiß nicht.“

„Dafür weiß ich umso besser. Valerianus“ schließt nämlich zu der Hinterlassenschaft des Baron Gengern.“

„Ihre Klientel?“

„Natürlich. Die guten, alten Tuppen, die jetzt leider aussterben, haben doch alle ihr Monnament in der Kanzlei Orbi. Abdann, passen Sie mal auf. Die Gengernischen Erben betraumen mich die Wilden. Wissen Sie, das darf zu einem dabei sein, aber was läßt sich dagegen machen auf so einen Gelegenheitskauf. Valerianus“ für ein Butterbrot zu haben. Und loo schön ist's dort! War oft beim alten Gengern zu Gast. Sind seine Betten gewesen. Also, das Landhäußl war für die Ewigkeit und für das Kind und nicht zuletzt auch für Sie, wenn Sie sich mal ein bißl Erholung gönnen. Ich schick Ihnen Bilder und Pläne von Fleiß und Gelände, und Sie rufen über den Sonntag mit Ihrem Weibel hin. Na, Sie werden nur so anrufen!“

„Das glaube ich ohne weiteres, lieber Doktor; doch ich zweifle an der Mäßigkeit, daß ich das... hm... Butterbrot“ dafür so einfach auf den Tisch des Hauses werde legen können.“

(Fortsetzung folgt)

Wachsende Bedeutung der Ruhrgaserzeugung für das Ruhrgebiet und die Nationalwirtschaft.
Ein Gaswerk zur Verwertung der Ruhrkohle.

leben eisenverarbeitende und eisenstählende Industrie, erhöhte mit 950 Mill. Rubelmeter, letztere mit 846,3 Mill. Rubelmeter, nach wie vor an der Spitze. Es folgen die hölzernen Gaswerke mit 219,1, die chemische Industrie mit 170,7, die Glas- und keramische Industrie mit 87,3 und die metallverarbeitende Industrie mit 60,7 Mill. Rubel-

A black and white photograph of a man in a suit operating a large, complex mechanical device, possibly a typewriter or a printing press. A sign on the wall reads "The Typewriter".

Jedem einsichtigen Volksgenossen wird die Bedeutung dieses Bogenpruches als Aufklärung einerseits sofort klar sein. Wenn deshalb in den nächsten Wochen und Monaten die von der Gaupropagandaleitung und der zuständigen Kreisleitung beauftragten Bearbeiter dieses Bogenpruches bei den einzelnen Wirtschaftsteilen, Betriebsführern usw. des Hauses Westfalen-Eid vorzugehen, werden sie sicherlich überall großes Verständnis finden.

REG. Die Befreiung von der Vermögenssteuer wurde auch auf solche Veranstaltungen ausgedehnt, die aus Anlaß des Nationalen Feiertages des Deutschen Volkes, nachweisbar wegen Schwierigkeiten der Raumbeschaffung oder aus betriebstechnischen Gründen, nicht am 1. Mai stattfinden können, sondern auf den 28. April vorverlegt, oder auf den 5., 6., 7. oder 8. Mai verfallen werden müssen. (RG. Erl. d. RM. vom 27. 12. 37. RMVBl. 1/5. 1. 38.)

Hingehen + ansehen:



Zwischen Frühjahr und Sommer

Für den Herrn

Gebardine-Mäntel, in allen Modelarben, als Raglan oder Slipon, mit gutem Kunstseidenfutter ausgestattet **73—59—**

Frühjahrsmäntel, aus sportlich gemusterten Cheviotstoffen, fescbe Sliponform, mod. weit fallender Rücken **59—45—**

Sakko-Anzüge, gute sommerliche Kammgarn-u. Cheviotstoffe, 2 od. 3 Knöpfe m. elastischer Innenverarbeitung. **89—69—**

Für die Dame

Moderne Hänger aus jaggedichen, karierten Wollstoffen, ganz auf kunstseidenem Maroccan gearbeitet. Abbildung 1 **2975**

Sportlicher Reisemantel, aus kunstseidenem Gloriosa in den verschiedensten Farben mit kariertem Besatz. Abbildung 2 **2550**

Frauen-Komplet aus gemustertem Kunstseiden-Jersey, mit Ledergürtel, marineblau u. braun, auch in groß. Weiten. Abbildung 3 **1975**

DEFAKA:
das Kaufhaus
für Alle!

Leistungsstärker Jahr
für Jahr! — Günstig
sowohl für Kauf in
bar als auch bei ge-
wünschter Zahlungs-
erleichterung.

es lohnt sich!

Defaka

Deutsches Familien-Kaufhaus GmbH

DORTMUND, Hansastr. 5, Anruf 352 54—56.

Ein heiterer Kammer- und Volksmusikabend

Hoffnungsvolle Pionierarbeit der Herner HJ.

Kammermusik hat es im letzten Jahrzehnt in Herner nicht leicht gehabt. Wir erinnern nur daran, daß ein Leo Wdubas sich dem Städtischen Orchester anschließen mußte, um seiner ernsthaften Auffassung von der Musik treu zu bleiben, und auch Lutz Krys, der als Komponist wiederholt hervortrat, ging nach dem Eingehen des Herner Städtischen Orchesters zum „Collegium musicum“ nach Recklinghausen. Otto Fritzsche, ebenfalls ein Herner Kind und einer der besten Cellisten unserer Vaterstadt, fand ebenfalls am Ort wenig Gelegenheit zu kammermusikalischer Betätigung.

Wir haben es außer Wdubas Quartettarbeit der Kulturstelle der Herner Hitlerjugend zu verdanken, daß der Kammer- und der Volksmusik das Tor zur Definitivität wieder stärker geöffnet wurde. Den Hauptanteil an diesem Verdienst hat unstreitig der Leiter der Kulturstelle, HJ-Oberführer Lehrer Lenz. Er ist ein ernsthafter Eiferer als Musiker und Leiter der HJ-Spielscharen. Er kennt keinen Rückschritt, aber er ist auch nie über die alten deutschen Meister und Klavier hinweggegangen, um der Zukunftsmusik zu dienen. Das hat der erste Kammermusikabend im November vorigen Jahres bewiesen, und der zweite am Mittwochabend in der Aula der Oberschule für Mädchen war eine erneute Bestätigung dieses feinen Wollens und zugleich ein wesentlicher Fortschritt. Er hat schon vieles erreicht, trotzdem man bedenken muß, daß der durch Ortswechsel bedingte Abgang aus den HJ-Spielscharen ihn in seiner Kulturarbeit immer wieder hemmt. Seine Unverzagtheit erfüllt uns mit Bewunderung und mit der Hoffnung, daß trotzdem ein fester Stamm junger Kräfte das musikalische Leben unserer Stadt nach dieser Richtung hin im wahrhaft nationalsozialistischen Geiste befruchten wird. Heute schon haben wir in Herner, wie HJ-Oberführer Lenz in seiner Begrüßung ausführte, 120 Jungen und Mädchen, die die HJ-Kulturstelle in Zusammenarbeit mit der Herner Privat-Musik-Lehrerschaft betreut. Durch diese Arbeitsgemeinschaft wird die Musikarbeit für unsere Jugend auf eine praktische und ausdauernde Grundlage gestellt. Und die Herner musikkundige Bevölkerung wird teilhaben an dieser Entwicklung, wenn sie Veranstaltungen besucht und so z. B. mitteilt, die Sorgen um die Instrumentenbeschaffung durch die HJ zu beheben.

Der heitere Kammer- und Volksmusikabend hatte Niveau. Dieses wurde gegeben zunächst durch die Mitwirkung des Leo-Wdubas-Quartetts, das vier gleichgefällte Kammermusiker vereiniget, die die schönste und empfindungsreichste Musik mit jedem Nerv beherrschend und von denen jeder ein überdurchschnittliches Können aufweist. Man erkannte an den gezeigten Leistungen, daß hier harte Probenarbeit diesen kleinen Klangkörper zu hoher Kultur ausgereift und abgeklärt hat. Leo Wdubas unwürdiges Musik-talentum strahlte auf die anderen Musiker aus. Von diesen verfügt Lutz Krys über große technische und tonische Qualitäten als Geiger, der Bratschist Otto Hemke (Recklinghausen-Eid) ist ein Partner von größter Korrektheit, und der Cellist Otto Fritzsche beweist mit warmem und blühendem Ton sein reifes

abrundendes Spiel, so daß dem Quartett die Bewunderung des Musikpublikums nie verlagert bleibt.

Wir stellen diese vier Kömmer voraus, denn sie sollen unserem Nachwuchs aus den HJ-Spielscharen Vorbilder sein. Als bemerkenswerte Talente können wir bereits aus den HJ-Spielscharen den kleinen Geiger Umbach und den Pianisten Freny anpreisen. Allein Umbach läßt vieles für die Zukunft hoffen, und Freny verblüfft bereits, trotz seiner Jugend (16 bis 17 Jahre) durch seine brillante Technik. Sein selber komponierter „Momentan“ läßt als Idee aufhorchen, und die Wiedergabe zeigt, daß Freny auch einmal das Klavier virtuos beherrschen wird, wenn er weiter so gelehrt und willig bleibt.

Doch nun zum eigentlichen Vortragsprogramm. Der erste Teil brachte Kammermusik aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Das Streichquartett Wdubas spielte heitere Quartettstücke von Corelli, Boccherini, Haydn, Mozart usw., und dazu spielten die Mitglieder der HJ-Spielscharen der HJ fröhliche Tanzformen und Sonatenstücke unserer alten Meister in der verschiedensten Besetzung. Im zweiten Teil wurden von den Spielscharen norddeutsche Volkslieder mit Klavierbegleitung und Gitarrenbegleitung, geleitet von Gerhard Moos, weiter schwedische Volksmärchen in gemischter Besetzung, sowie Volksstänzmusik und moderne Volkslied-Musik zu Gehör gebracht.

Das „Adagio“ von Corelli trug das Wdubas-Quartett recht feierlich vor und schuf damit den gehaltvollen Auftakt. Das „Menuett“ von Boccherini ließ es anmutig und leichtschwingend zur hellen Freude der Zuhörer aufklingen. Mozarts „Allegro ma non troppo“ stellte schon größerer Anforderungen, die ausgereift bewältigt wurden. Das „Menuett“ von Mozart kam in zarten Klangschleiern zur Entfaltung. Bei Haydns „Allegretto“ fand die erste Geige das Thema wunderbar besetzt und verinnerlicht, und beim „Allegro moderato“ war der Abschuß der Quartettleistungen herbstlich frisch. Starker Beifall lohnte die Kammermusiker für diese Gaben.

Dann hatten die einzelnen Mitglieder der HJ-Spielscharen, mit und ohne Leitung von Lenz, das Wort. Wir haben bereits oben einzelne Leistungen gewürdigt, die mit der „Sarabande und Bourree“ von Bach begannen und sich nach wirkungsvollen Verweilen an Werken der alten Meister auch an den norddeutschen und schwedischen Volksmärchen verließen. Wenn die Marschtempora auch nicht immer gewahrt blieben (es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen), so ist das auf ein wenig Lampenfieber der Jugend zurückzuführen. Aber sie will ja in erster Linie die Ernsthaftigkeit ihres Strebens zeigen, und davon wurde man hier voll überzeugt. Da wir füglich einen Artikel „Mehr Volksliedmusik in Herner“ geschrieben haben, freuen wir uns, feststellen zu können, daß unser Hinweis auf die Pflege dieser Kunstform bei den HJ-Spielscharen noch unsere Erwartungen übertrifft hat. Wie stimmungsvoll, intim und anheimelnd ist doch diese Volksliedmusik, auch in Verbindung mit den anderen Instrumenten. Es war immer ein Genuß, wenn die Melodie des Instrumentes zur Hand nahmen und ihm die dominierende Melodie entlock-

ten, die die Hörer so wohligh umschmeichelte, als flöhe Pan mit der Hirtenflöte zwischen lantken Hügeln. Zum Schluß wurde dieser Kammer- und Volksmusikabend logar noch eine schöne Veder-Lehrstunde, als — nachdem ein kleiner Rückdreh der HJ-Spielscharen mit dreistimmiger Volksliedbegleitung zwei plattdesche Volkslieder mal heiter, mal schwermütig vorgetragen hatte — die Zuhörer aufstehen und das auf der Programmseite stehende Volkslied „Kein

schöner Land in dieser Zeit“ mitsingen und dabei sogar die richtige Eingeweile erlernen durften. Möge diesem zweiten, diesem heiteren Kammer- und Volksmusikabend bald ein dritter folgen, der neue Fortschritte der HJ-Spielscharen offenbart. Ebenfalls hoffen wir, daß das Leo-Wdubas-Quartett uns im Herner Kulturkaffee noch oft begegnen wird. Franz Semlitz.

Warum wurde die Volkszählung verschoben?

W. A. Die Wiedervereinigung Österreichs mit dem deutschen Mutterlande hat es notwendig gemacht, die für das alte Reichsgebiet zum 17. Mai dieses Jahres vorgesehene Volks- und Berufszählung um ein Jahr hinauszuschieben. Eine Zeit auch in Österreich die nationalsozialistische Wirtschaftslage man nahm den nächsten Zeit alsbald wieder überholt sein, denn der Neubau der österreichischen Wirtschaft wird nicht nur die Arbeitslosigkeit beseitigen, sondern auch dem Erwerbs- und Berufsstand Österreichs in Kürze ein ganz anderes Gesicht verleihen.

Nach der letzten österreichischen Volks- und Berufszählung vom Jahre 1934 weist Österreich in eine so ungünstige Erwerbslage aus, daß man sich fragen muß, wie angesichts der tatsächlichen Verhältnisse der Trennung von deutschen Mutterland aus dem Reichsgebiet ein so schlechter Stand der Dinge zustande kommen konnte. So unendlich, wie beispielsweise in einem hart besetzten Haus, ist die Existenz von Großküche und Salon oder die Weiterbeschäftigung von einem vielköpfigen Hauspersonal, ebenso unendlich, wie in einem Kumpfskate, wie ihn Österreich nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie darstellte, die Aufrechterhaltung des bisherigen Verwaltungsapparates und die Erhaltung der Faktoren hat aber Österreich bis heute rechnen müssen. Kein Wunder, wenn auch aus diesen Gründen Österreich wirtschaftlich aus eigener Kraft nicht hochkommen konnte. Man braucht nur einmal zu vergleichen, wie sich z. B. die Gesamtbevölkerung einerseits in Österreich, andererseits im alten Reichsgebiet bzw. in einzelnen Reichsteilen auf die großen Arbeits- und Erwerbsquellen verteilte, um sofort zu erkennen, daß auf die Dauer Österreich so nicht weiterbestehen konnte. Von der Gesamtbevölkerung ernährte

	im alten Reichsgebiet	in Österreich	in Bayern	in Preußen	in Berlin	in Wien
Land- und Forstwirtschaft	21,0	27,4	31,5	20,3	1,2	0,9
Industrie u. Handwerk	38,8	30,5	33,6	38,5	39,8	36,8
Handel und Verkehr	16,9	11,0	13,3	17,2	27,7	26,5
Die öffentlichen Dienste und freien Berufe	7,8	14,8	7,0	8,0	13,4	15,4
Die häuslichen Dienste	2,0	1,3	2,0	2,0	2,9	2,6
Kentner, Pensionäre usw.	13,5	15,0	12,6	14,0	15,0	17,8

Aus dieser Aufgliederung, bei der den Erwerbstätigen sowohl die Arbeitslosen als auch die zu ernährenden Frauen und Kinder zugerechnet sind, wird vor allem ersichtlich, daß Österreich an einer außerordentlichen Überbelegung des Beamten-, Kentner- und freien Berufsstandes leidet. Bayern z. B., das in seiner Gesamt-

struktur noch am besten mit Österreich vergleichbar ist, ernährt nur 7 v. H. seiner Gesamtbevölkerung in der Gruppe der Beamten und freien Berufe. Österreich dagegen 14,8 v. H. und auch die Kentnerzahl ist hier beträchtlich größer als in Bayern. Zum gleichen Ergebnis führt auch der Vergleich von Berlin und Wien, wo normalerweise sogar der Handels- und Verkehrsapparat nur einen wesentlich kleineren Anteil an der Bevölkerung beanspruchen dürfte. Wenn in Wien der Anteil der in häuslichen Diensten stehenden noch verhältnismäßig hoch erscheint, so muß man bedenken, daß darin nicht nur — wie im alten Reichsgebiet — Hausanestellte enthalten sind, sondern das Gewerbe der Hausmeister einen beträchtlichen Faktor ausmacht. Trotz des größeren Kentneranteiles sind die Kentnerverkommen beträchtlich niedriger als in Berlin. Und das Wien mit Beamten und freien Berufen noch stärker belastet ist als die deutsche Reichshauptstadt, deutet ebenfalls auf eine ungeheure Struktur des bislang selbständigen österreichischen Staates hin.

Eine jetzt durchgeführte Zählung würde noch kein wesentlich anderes Bild ergeben, denn seit 1934 hat sich ja an der Grundstruktur Österreichs nichts Wesentliches verändert. Erst die nationalsozialistische Neuorganisation des österreichischen Wirtschafts- und Berufslebens kann einen richtigen Einblick in den organischen Aufbau dieses jungen reichsdeutschen Landes geben, das als Werkraum wie als Lebensraum Großdeutschlands für Europa als Ganzes wie als der Zeit seiner eigenständigen Hilfslosigkeit.

Lehrerliche Betreuung nun auch für das Kleinkind

Im Hinblick darauf, daß zahnärztliche Untersuchungen von Schulanfängern zum Teil einen bereits außerordentlich schlechten Gebißzustand ergeben haben, soll nun auch dem Zustand der Zähne der Kinder schon im vor- und schulpflichtigen Alter höhere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst hat deshalb den Deutschen Gemeindeförderungsbund gebeten, die Gemeinden und Gemeindeförderungsbünde darauf hinzuwirken, daß es sich empfiehlt, auch in den Säuglings- und Kleinkinderberatungsstellen schon zahnärztliche Untersuchungen durchzuführen und auf die Wichtigkeit der Erhaltung des Milchgebisses hinzuweisen sowie auf die Möglichkeit einer Behandlung aufmerksam zu machen. Der Reichsausschuß nennt es ein erhaltenswertes Ziel, daß im Rahmen der Säuglings- und Kleinkinderberatung auch zahnärztliche Sprechstunden von den Schulzahnärzten durchgeführt werden, deren Tätigkeit alsdann, wenn diese Kinder schulpflichtig wurden, erheblich eingeschränkt werden könnten.

Beilagen-Hinweis

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.) Unsere heutige Ausgabe enthält eine Beilage der Schauburg-Lichtspiele, Herner, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen.

Die Mode bringt Buntstickereien

K 34721. Das dreiteilige Bolero-Set ist mit einer breiten Bordüre in bunter Stickerei und Spannfalten versehen. Der Rock hat nur vorn Falten. Erford.: etwa 3,25 m Kleidstoff, 1,30 m Blusenstoff, je 80 cm breit. Bunte Bepeler-Schneitte für 84 und 92 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11713/V.

K 34731. Die durchgehende Vorderbahn dieses weichen Leinenkleides ist mit Streifen bunt bestickt. Passenärmel. Erf.: etwa 2,70 m Stoff, 130 cm breit. Bunte Bepeler-Schneitte für 96 und 104 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11686/II.



K 34721. Das dreiteilige Bolero-Set ist mit einer breiten Bordüre in bunter Stickerei und Spannfalten versehen. Der Rock hat nur vorn Falten. Erford.: etwa 3,25 m Kleidstoff, 1,30 m Blusenstoff, je 80 cm breit. Bunte Bepeler-Schneitte für 84 und 92 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11713/V.

K 34731. Die durchgehende Vorderbahn dieses weichen Leinenkleides ist mit Streifen bunt bestickt. Passenärmel. Erf.: etwa 2,70 m Stoff, 130 cm breit. Bunte Bepeler-Schneitte für 96 und 104 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11686/II.

K 34773. Spenser aus farbigem Leinen mit Buntstickerei in Blatt- und Stielstil. Im Rücken geschweifte Teilungsnähte. Erf.: etwa 1,20 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Bepeler-Schneitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11723/I.

K 34776. Die Jade aus weichen Leinen kann zu mehreren Sommerkleidern getragen werden. Die Aufschläge und Ärmel sind bunt bestickt in Blatt- und Stielstil. Erf.: etwa 1,50 m Stoff, 80 cm breit. Bunte Bepeler-Schneitte für 96 u. 104 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11734/I.

K 34719. Den Ärmeln dieses Kleides aus Seidenleinen ist die Buntstickerei in der Rückwärts mit Knöpfen bestickt und reich mit Buntstickerei in Blatt-, Stiel- und Spannfalten versehen. Erf.: etwa 3,15 m Stoff, 90 cm br. B. D. S. f. 84, 92 cm Oberweite. Bepeler-Abplattmuster Nr. 11711/II.

Alles, was Sie für richtige, hochmodische Kleidung brauchen, halten wir für Sie bereit

Leitner
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
Früher Gebr. Kaufmann G. m. b. H.

»Am Herdfeuer«

Die Flucht auf die Düne

Eine Dämonsgeschichte von Kurt Knaul

Der Schnee auf den Feldern war vergangen, selbst aus den schattigen Ackerfurden hatte ihn der Lenzhauch verjagt. Die Saat war wieder frei. Plötzlich, die Dünen, war darüber so erregt, daß sie plötzlich in toller Karrierelastigkeit und vor lauter Uebermut einen jägenhaften Schrei ausstieß, der die Luft gewirbelt und den kalten Winterläuten in die Luft gewirbelt wurden und man glaubte, es sei jemand hinter ihr her.

Darauf wurde sie aber sofort wieder besinnlich und verlangte ihren Lauf. Die Ausgelassenheit hatte ihr diesmal gar nicht angetan. Sie fühlte sich völlig außer Atem. Abwartend hatte sie sich dabei an den Ackerain, um ein wenig zu verschauen und neue Kräfte zu sammeln.

Die Vögel jubelten, die Riechke gaulten ohne Unterlaß in Wäldern über das betretene Land, es war ein herrlicher Sonntagmorgen. Solch wohlthuende Stille herrschte nirgendwo, daß Plinkfoot gern noch geblieben wäre, allein, entgegen aller Gewohnheit trieb sie die Ungeheuer wieder von dannen. Die Zeit war nämlich da, daß sie, dem Befehle des Schöpfers gehorchend, Mutterpflichten übernehmen sollte.

Zuerst hoppelte sie zu einem Saatkorn, um dort ein wenig zu fressen. Lange hielt sie es dort aber nicht aus. Bald gelüftete es sie nach blättrigem Acker und hier wurde sie auch wieder schnell losgerannt und folgte ihrer Schmelze in die grüne Niederung hinab, um nach süßen Quicken zu suchen.

Geistige Kräfte gab es dort bereits in frohendem Maße, daß ihr Gefühl der Vergnügen davon in Anspruch genommen wurde, daß sie gar nicht auf den Fuß hatte, der kaum schwache Schritte von ihr entfernt talwärts lag. Wohl vernahm sie das Rauschen seiner Strömung und das Wälzgeräusch der an die Bäume schlagenden Wellen.

Endlich war sie völlig gesättigt und schaute recht befreit in den Tag. Heimlich ließ sie sich rückwärts in einen Weidenbüsch und gedachte dort auszuruhen. Weit rechts ihr Blick in dieser Weidenbüsch war nicht. Überall hemmten dürre Stoppensackeln und Gelstübe die Sicht, aber Plinkfoots bescheidenen Horizont genügte auch dies beagmte Bildfeld vollkommen, zumal sie den Vorteil sah, daß unter dem Weidenbüsch unbedacht zu sein.

Es gibt inoffene Tiere, die nicht alles zu sehen brauchen und dennoch stieflos zu verfangen vermögen. Zu diesen gehörte auch der Hund des Nachbarn, der aus dem nächsten Dorfe. Er war seinem Herrn entlaufen und freute sich nun seiner unermesslichen Freiheit.

Gehten war er auf die Fährte der Gans hin, die sich in der Weidenbüsch befand. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Hund des Nachbarn war sehr feige und hatte sich in der Weidenbüsch befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Hund des Nachbarn sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Hund des Nachbarn sich in der Weidenbüsch befand, und dann sprang er auf ihn zu.

schonste flücht nach ihrem Pala. Gestaltlich entwickelte sie keinen Zorn um den Verlust und sah abermals seinem blickenden Gesicht entgegen. Witzig, machte ein unmutiges Aufwachen, Wertwirdig klein wurde dabei der Mut des Hundes. Sein Unglück fühlte sich zulebend ab. Plinkfoot lächelte indes nicht auf ihm vorbei. Er hatte sie nicht bemerkt. Unruhig stand er am Rande der Boden-erhebung und schaute launend um sich. Ueber allem Jagd-eifer wurde ihm jetzt erst die Gefahr bewußt, in der er sich befand. Plötzlich schlugen die Wellen höher. Da überwand er sich und sprang hinein.

Plinkfoot hatte sich nicht acht auf ihn. Sie war in der selben Not wie er. Das Wasser machte sie angrifflich. Es war ein unfreudvolles Element, das sie als Stoppentier stets gefürchtet und deshalb gern gemieden hatte.

Sie vertraute sich nicht, hineinzuwringen. Wie sie aber noch so unglücklich am Rande der kleinen Boden-erhebung umherlief, wurde sie bereits hinweggespült. Und hebe da, sagst du, wurde sie sich ihrer Vorfahrt bewußt. Während die Hinterbeine sie noch immer wieder aus dem Wasser emporhoben, paddelten die vorderen schon tapfer und arbeiteten sich mühsam durch die Strömung, die in vielen

Der Hahnenkampf

Amorosele von Kurt Knaul

Was der Regensturm für einen Sommerausflug, das ist der Hahn für den Hühnerhof: beide sind zwar im Wege, aber leider nicht ohne weiteres zu entfernen.

Unsel Karl bestund an der Verpöberie der Stadt, mo die Ausstrahlungen des Verkehrs schon absterben, ein kleines Anwesen und kann von Hühnern ein Viechen fassen; in verlassenen Toren, wenn es verlangt wird. Nicht nur, daß sie seine lauer erlöschte Ruhe mit ihrem gellenden Morgenrufen störten, nachdem ihn ein leichter Schlummer zu erlauben suchte, was in der Regel nach dem vierten Schlafstadium und schon beim ersten Frühstück war, sondern daß sie darüber hinaus —

Aber das ist schon meine Geschichte.

Ich erwähnte bereits das Anwesen Unsel Karls. Es war wunderbar gelegen, hatte einen hübschen Garten und befand sich in der Nähe des Hühnerhofs. Unsel Karl war ein sehr feiger Mann und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden.

Der Nachbar befand sich ebenfalls in der Nähe des Hühnerhofs. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Der Nachbar war sehr feige und hatte sich in der Nähe des Hühnerhofs befunden. Er war sehr vorsichtig, denn er wußte, daß der Nachbar sehr feige war und daß er sich nicht leicht fangen ließe. Er wartete also, bis der Nachbar sich in der Nähe des Hühnerhofs befand, und dann sprang er auf ihn zu.

Windungen auf die Mauern der Felsen und Bodenerhebung, den der Felsenunterbau umkreiste.

Überall auf der Strauchwerk über den weiten Hühnerhof, aber nirgendwo war feines Land in der Nähe. Plinkfoot kämpfte verzweifelt um die Erhaltung ihres Lebens. Sie trommelte das Wasser von ihrer Brust. Sie grubte und atmete voller Anstrengung. Sie legte die langen Ober-löffel weit nach hinten und ließ ihre Geber umundumgehen. Solch eine, Hausgerät und entwurzelte Bäume leisteten ihr auf dieser unterirdischen Talfahrt Geleite. Sie versuchte, sich an einem Balken festzuhalten, er rutschte weg. Plötzlich spürte sie feinen Boden unter den Füßen. Ein paar ungeschickte Hüpfer machte sie, dann mußte sie wieder schwimmen.

Lange hielt sie es nicht mehr aus, allmählich verlegten ihre Kräfte. Soeben hatte sie einen Weidenbüsch umfahren, als vor ihr eine lanke Erhebung sichtbar wurde. In gerader Richtung lenkte sie drauf zu und hatte das Glück, dorthin zu gelangen. Bölla durchdringt, froh sie müßte den Bodenaufwurf empor. Es fiel ihr schwer, der trocknen Sand der Düne rutschte unter ihren müden Füßen aneinander, aber auch dies gelang. Bis oben hinauf strebte sie, dann ließ sie sich erschöpfend nieder. Mitten in dürrer Segenarale betete sie sich ein.

Dauchend schloffen die Mäuler zu. Es war Frühling geworden. Auf der Düne, die früheres Hochwasser geschaffen, schenkte Plinkfoot zwei Häschen das Leben...

Hochbetrieb im Wiener Theater

Der Frühling ist einmüde in die schöne Donaukadt. Sein strahlender Sonnenschein lockt um die Wette mit strahlenden Menschenaugen. Im Wiener Theater, diesem einigartigen und größten Vergnügungsort der Welt, lockt er die grünen Blätter hervor. Ueberhaupt nicht mehr wiederzuerkennen ist der alte, alte, gemütliche Prater. Nur mit knapper Not entging er in vergangenen dem Schicksal seines kleineren Berliner Bruders, dem Luna-Par.

Es hat nur einer Handvoll deutscher Soldaten bedurft, um Leben in die Bude zu bringen, um den Prater von heute wieder zum Prater von einst zu machen, zum lustigen Schauplatz des Lebens, zur wohnigen Riesenlaube in lauer Frühlingssnacht. Wie hols sind die Wiener auf dies ihr grünes Praterstück zwischen Kanal und Donau, das sich der ihm zuteil gewordenen Ehre würdig erweist und mit ersten Blüten und Knospen schmückt ist. In der Praterstraße schon beginnt die liebliche Ankerung. Lange Autos, und Kalmagelonen überholen einen empor. Menschenstrom. Der Praterern steht einladend seinen linken Arm über dieses Getriebe. Von den Nachmittagsstunden an ist der Prater ein Fest. Das quillt und schreit und drängt, das schreit und fährt und schreit, das ist eine wahre Wonne.

Bedächtig dreht sich das Kienrad, dieses markante Merkmal des Praters. Das Symbol jugendlicher Fröhlichkeit, inmitten des Praterstrandes. So weit das Auge reicht, sieht man nichts als Soldaten, feine Wiener Maden zwischen sich. Gelbgraue, braune, schwarze, blaue, laugrüne und lichtgrüne Uniformen leuchten um die Wette mit den Blüten des Frühlings und vereinen sich zu einem bunten Mosaik leuchtender Farben, wie es der alte alte Prater in seinem Leben noch nicht gesehen.

Überall ist Hochbetrieb. Alles dreht sich, alles bewegt sich, wirrt auf und nieder, schwingt das Tandem. Die Ausrufer schreien mit heilerem Getöse. In der Mitte der Karussells, die über flippers mit den Trinken, gelblich, die endlich wieder reichlich fallen. Sausend fährt Zug um Zug über die Hochbahn, blauen tragen in den Schiebuden, hoch steigt die Schaufel, der Wind bläst die Räder lachender, freudiger Mädchen, das Bier schäumt aus silbernen Hähnen, der Heurige lockt mit verführerischer Gewalt, ganze Briesel- und Wirtshäuser verdrängen im Ru. Und über all dem laßt die Sonne so verführerisch, so lockend, daß jeder angeht wird von der Dase und Gaudi.

Alle deutschen Mundarten wirbeln durcheinander, aber man vernimmt nur eine Sprache des Lebens. „Korrie“, laut ein baumlanges Berliner Infanterist auf seiner Mäse. Und die heißt, das ist wirklich „Korrie“! In einem lustigen Kreis sitzen sie, Wehrmacht und Zivil, Mädels und Männer in lockendem Runder. Mit der fröhlichen Stimmung kommt auch die Wiener Gemütlichkeit und das „Waner Liebi“. In den Trüben und das Gelärm des Praterstrandes hört man auf einmal auf berlinerisch hinausruft: „Im Prater blüht wieder die Bäume“, gefolgt vom unerbittlichen Frühlings.

Bis in die letzten Abendstunden geht täglich der Betrieb. Die Soldaten laden, die Mädchen laden, die Witte und Schaudenbühnen laden, die Sonne lacht. Alles lacht mit dem Tinkling und dem Gaudium, mit den Zauberschritten und Rhythmen um die Wette. Denn es ist wieder Soldatenfröhlichkeit im Wiener Prater. Und die Luft geht so lau, so lind und die heißen Räder werden über den Haufen geworfen. Als wir auf dem Heimweg an einem verkehrswegen Riesenball vorbeigehen, dröhrt es von einer Drehscheibe die vertraute Bekanntschaft: Ja, das haben die Mädchen so gerne!

Dieser in überhäufender Freude und nach langer trostlicher Verlassenheit in ein ungeheures Menschen-gebränge getauchte Prater ist wie ein Symbol der aufbrechenden Hoffnung eines neuen großartigen Frühlings, eines Wiener Frühlings ohne Gleichen.

Wissenswertes Allerlei

Ein einflussreicher Zahnarzt in England ist auf den Gedanken gekommen, an der Wand seines Operations-simmers unterhalb der Decke abrollen zu lassen. Auf diese Weise werden die Patienten, besonders Kinder, von den Schmerzen abgelenkt, die die Behandlung verursacht.

Man hat einen „Radio-Morm-Apparat“ konstruiert, der Einbrüche verhindern soll. Der Apparat legt gewissermaßen eine Mauer von elektrischen Wellen um das Haus, in dem er aufgestellt ist, und niemand kann diese Mauer durchdringen, ohne die Warmlinien in Bewegung zu setzen.

Zwei hinter Gisela

Roman von Hans Hirthammer

Copyright by Oskar Meißner, Werdau i. Sa.

2. Fortsetzung.

Peter machte eine angestrengte Bewegung. „Das ist nicht dein Ernst, Gisela! Willst du einen Brudermord auf dein Gewissen laden?“

„Halt! Person geringschätzend das Gesicht. Dann, als sollte es eine große Ueberrumpfung, stand sie mit einem Geiz auf und zog sich in die Küche zurück.“

„Nicht aus für Toni ein paar Bissen her!“ rief ihr Peter nach. „Er wollte heute herkommen.“

Als Gisela nach einer knappen Viertelstunde wieder erschien, mit einem großen Lächeln, das mit allerlei Dutzendheiten besetzt war, wurde sie von ihrem Bruder mit einem lauten Freudenstöhnen begrüßt. „Vorläufig schenke ich dir deine Drobung noch nicht verwirklichen zu wollen!“ rief er mit einem wohlgefälligen Blick auf die belegten Brote, die auf einem Teller gelächelnd angerichtet waren.

„Nur wegen Toni!“ dampfte Gisela keine Begeisterung. „Halt!“ höhrte er. „Und dein lautes Röcheln?“

Auch blieb Gisela nicht. Sie trug einen Hausanstrich, lange Hosen und eine schwarze Jacke mit belagerten Aufschlägen. „Unruh!“ sagte sie und stellte das Tablett auf den Nachschick. „Man wird es sich bei der Hitze doch wohl in den eigenen vier Wänden bequem machen dürfen.“

Peters Schwester machte fünfundsiebzig Jahre zählen. Sie war groß, hatte einen schlanken, sportlich durchgebildeten Körper, schwarzes Haar, schwarze Augen und ein reizvolles, edel geformtes, von Licht und Sonne gebräuntes Gesicht.

„Wenn Toni nicht bald kommt, werden wir ohne ihn essen. Meinst du nicht, Peter?“

Peter, der sich auf die Couch gestreckt hatte, ließ die Beine baumeln. „Er muß jeden Augenblick hier sein. Ueberrascht im Ernst. Wädel, so reichend in seinem Hausanstrich aussehend, aber ich meine, man sollte Toni Gleichgültigkeit gegen weibliche Reize nicht auf eine allzu harte Probe stellen.“

Gisela machte ein paar übermüdete Tanzschritte. „Fürdich du für keine Unschuld, Peter?“ Ein unruhiger, heftiger Gebärde, daß Toni im Zustand höchster Verwirrung vorstellte.“

„Sagst du nicht mit dem Alter, mein Liebling! Es scheint mir eher, daß unter Freund ein kluges Mädchen ist, in dessen Tiefen es verdächtig brodeln und schäumen mag!“

„Du sagst mir ja ordentlich Angst ein!“ lachte Gisela, während sie die elektrische Leuchte an die Stromleitung schloß. „Immerhin — wir wollen es darauf ankommen lassen.“

Peter erhob sich lachend. „Du, mit solchen Sachen ist nicht zu lachen. Man lebt dahin, denkt an nichts Schlimmes — und auf einmal hat's einen erwischt.“

Hell Stoll fuhr sich mit einer glänzenden Bewegung über die dunkle Führe des Haares.

In diesem Augenblick meldete die Flurkloche die Ankunft von Anton Rindmann.

Toni erschien wie immer ohne Hut, in seinen alten grau und weiß karierten Brochehosen. Mit einer familiär feierlichen Gebärde trat er an die Couch, wo Gisela sich niedergelassen hatte, und reichte ihr ein einziges kümmerliches Bäckchen.

„Meine Hochachtung, liebe Gisela, besaubernd nicht du wieder aus!“

„Die schöne Blume!“ trachtete Gisela und suchte das Bäckchen irgendwo unterzubringen. „Du sollst dich doch meinwenigstens nicht immer in solche Unkosten setzen!“

„Ich habe den letzten Rest meines Monatslohens dafür ausgegeben!“ rief Toni freimütig ein. „Ach, Gisela, wenn man dich so anschaut, dann —“

„Gibst du dir den Schmutz, alter Knabe!“ rief Gisela. „Eine geladene Stunde haben wir mit dem Essen auf dich gewartet, und ich möchte dir nicht raten, auf die unbegrenzte Sanftmut meines bunrigen Macons zu zählen.“

Toni Rindmann schickte einen Geiz auf Zimmer, der alles ausdrücken sollte, was ihm zu launig vorkam. „Ein arthritischer Mensch, dieser Peter!“ begann er zu heken. „Mich wundert es, meine liebe Gisela, daß du es fertig bringst, mit ihm zusammenzuleben.“

„Man gewöhnt sich an alles!“ sagte sie und begann den Tee einzuschenken.

Toni Rindmann war ein Schulkamerad von Peter und ließ sich seit vierzehn Jahren in der Nähe der Universität herum. Es war der ausdrückliche Wunsch der Mutter, daß Toni sich an der Universität für die Jurisprudenz auf das Innigste vorbereiten sollte, um später einmal das väterliche Büro zu übernehmen zu können.

Der alte Toni verzeigte auch treu und brav die pünktlich eintreffenden väterlichen Gelder, so es aber im übrigen vor, sich selbst und seinen Professoren möglichst wenig Kummer zu bereiten und sich mehr mit den Dingen

zu beschäftigen, die ihm Freude machten. Er trieb philosophische und kulturgeschichtliche Studien und hatte es darin bereits zu ansehnlichen Erfolgen gebracht. Seine geliebten, leicht pointierten Essays über einschlägige Fragen und allgemeine Zeitereignisse begannen Beachtung zu finden.

Vor allem aber war er der beste Kamerad, den man sich denken konnte. Für Peter ging er durch dick und dünn, und wenn ihn sein Vater nicht allzu knapp gehalten hätte, dann würde er ohne Bedenken die Arbeit des Freundes mit allen Mitteln unterstützt und gefördert haben.

Auch jetzt wieder begann sich das Gespräch um die Schwierigkeiten zu drehen, mit denen Peter zu kämpfen hatte.

„Die Laborerstücke flappen vorzüglich!“ rief Peter. „Ich habe es für ausgeschlossen, daß mit ein Fehler unterlaufen sein könnte. Nun müßte man eben die Mittel haben, um die Arbeit auf breiterer Grundlage weiterführen zu können.“

„Vermutlich, man müßte doch jemand finden können, der für die Sache Interesse hat. Dein künftiger Petroleum, aus billigen, einheimischen Stoffen herzustellen, das ist doch eine Sache, die sich leben lassen kann. Geradezu umwälzend! — Gib doch mal eine Anzeige in der Zeitung auf!“

Soll schlang ihre Hände um das hochgehogene Knie. „Genau daselbe, was ich ihm heute früh vorgeschlagen habe! Es sollte mich wirklich wundern, Peter, wenn du damit keinen Erfolg hättest. Versuchen können wir es jedenfalls!“

Peter suchte die Schultern. Er schien nicht sehr zufrieden zu sein. „Na ja, wenn ihr glaubt! Schlimmstenfalls hat ein paar Mark zum Teufel!“

„Nicht!“ rief Toni zu. „Wer warum soll der Versuch ergebnislos sein? Wer weiß, vielleicht findet du auf diese Weise jemand, der deinen Plänen zum Erfolg verhilft!“

„Hoffen wir das Beste!“ lachte Peter nicht ohne Spott und Ironie auf die Schulter. „Wir werden die ganze Welt mit unserem Petroleum überflutet.“

„Machen wir, mein Junge! Was aber tun wir jetzt? Ich schlage vor, ins Kino zu gehen!“ Er schenkte ein Geldstück in die Luft und fing es geschickt wieder auf. „Hier, das reicht gerade für uns drei.“

„Soll nur den Gauner!“ lachte Gisela. „Und vorhin sagte er, daß mein armes Mädchen ihn an den Bettelstab gebracht habe!“

„Der Taler habe ich zu meinem eigenen Erkaufen oben in meiner linken Westentasche gefunden.“

Viertes Kapitel.

Wenn in der Folge von Herrn Rindmann zuweilen Rede sein wird, dann ist damit derselbe Rindmann

gemeint, von dessen Erzeugnissen der allgemein bekannte jinnage Spruch künnet:

„Hört zu, der Rat ist Goldes wert, nehmt Kaugummi von Hallschmidt!“

Allem Anschein nach ein höchst bedeutendes Unternehmen? — Keineswegs! Zwar war auf dem Briefbogen der Firma ein reiches Gebäude mit einem gleichmäßig qualmenden Schornstein zu sehen, doch Hallschmidt hatte in dem abgebildeten Haus nur ein paar kleine Nebenzimmer inne, und auch der Schornstein hatte nichts mit Kaugummi zu schaffen, sondern gehörte zur Kellerranlage der Grundbesitzesgenossenschaft, einer Farbenfabrik.

An diesem kleinen, aber lebenswichtigen Unternehmen — denn wer hätte es nicht für notwendig, Hallschmidt Kaugummi zu gebrauchen? — hatte Gisela Mertens die Ehre, ihre Arbeitskraft einzusetzen zu dürfen.

Derr Guido Hallschmidt selbst jedoch glaubte, daß er unbedingte Ehre an denjenigen verdiente, dem er den Vortritt einräumte, in seinem Betrieb arbeiten zu dürfen.

Neben Fräulein Mertens nahm an diesem Betrieb teil eine gewisse Babett Hinterhuber aus Garsching bei München. Sie lebte seit zwanzig Jahren in Berlin, ohne ihre raube Mutterprache mit dem wohlklingenden Dialekt der Reichshauptstadt zu verdrängen, ein überzeugender Beweis, daß sie Mut besaß.

Ferner läßt es sich nicht vermeiden, Herrn Weisloch kennenzulernen. Herr Weisloch war Buchhalter, also lausigsten das Rückgrat des Unternehmens. Obgleich ein geborener, war er ein Mann von satterm und empfindsamem Charakter, der immer an jedem Vorwurf litt und bei häufigen Gelegenheiten des trübenden Zuprucks von Fräulein Babett beherrschte, der er sich in einer edlen Seelenfreundschaft anschließen wollte.

Auch an diesem Nachmittage berichte bei Hallschmidt wieder Gemitterluft. Fräulein Hinterhuber hatte bereits ihr Donnerwetter abgekommen, Brand etwas war verbummelt worden, aber als die Hinterhuber aus Hallschmidt Büro herauskam, hatte sie nur ein verächtliches „Schlagala dennabuh!“ ein Ausdruck, der im Munde der Weiswürde den höchsten Grad an Mißachtung bezeichnet.

„Dat es Krach gegeben?“ fragte Gisela ängstlich. „No ja!“ meinte Babett gemächlich. „Er hat halt wieder keinen dämlichen Tag!“

Als nächster wurde Herr Weisloch ins Allerheiligste gerufen. Fräulein Babett gab ihm einen aufmunternden Ruckstich mit auf den Weg.

Sahen Sie etwas von einer telephonischen Befehlung gehen, die Müller und Riebling geltend aufgegeben haben soll?“

Gisela Mertens verneinte. (Fortsetzung folgt).

Für das junge Volk

Die Landkarte wurde verändert

Was wir von Deutsch-Österreich wissen müssen — Eine kleine Geographiestunde

Seitdem das deutsche Land Österreich in das große Deutsche Reich heimgeführt ist, müssen wir unser Wissen über die geographischen Verhältnisse Deutschlands etwas umändern. Es hat sich manches verschoben, viele feststehende Begriffe wurden aufgehoben, und Böhmen haben ein anderes Gesicht bekommen. Darum wollen wir hier noch einmal den Atlas aufschlagen und eine kleine Geographiestunde abhalten. Sie wird manchem Wissenswertes erbringen und sollte daher von niemand „alschönwünsig“ werden.

Zuerst: Unser Heimatland ist größer geworden. Deutschland war bisher in Europa der viertgrößte Staat. Jetzt hat es Spanien überflügelt und steht hinter dem europäischen Sowjetrußland und Frankreich an dritter Stelle. Zu den 476 899 Quadratkilometer des bisherigen Deutschen Reiches sind die 81 857 Quadratkilometer Österreichs hinzugekommen, so daß wir jetzt eine Bodenschleife von 554 556 Quadratkilometer besitzen und Frankreich mit seinen rund 560 000 Quadratkilometer fast erreicht haben.

Naturngemäß müssen wir auch unser Wissen über die Bevölkerungsziffern ändern. Bisher rechneten wir mit rund 68 Millionen Reichsdeutschen. Jetzt sind es 75 Millionen geworden, und mit dieser Zahl steht Deutschland an zweiter Stelle hinter der Sowjetunion in Europa.

Die Grenzen unseres Reiches waren schon immer recht lang. Sie haben jetzt ein paar tausend Kilometer hinzubekommen. Bisher hatte das Deutsche Reich 7585 Kilometer Grenzen, wobei die Meeresküsten mit eingechnet sind. Diese Ziffer hat sich jetzt auf 8654 Kilometer erhöht, und gleichzeitig ergibt sich, daß wir neue Nachbarn hinzugewonnen haben. Gehen wir von Norden nach Osten und so weiter im Kreise: so waren bisher folgende Nachbarn aufzuzählen: Dänemark, Dänien, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz, Frankreich, Luxemburg, Belgien, Holland. Aus der Liste dieser elf Nachbarn muß jetzt Österreich gestrichen werden. Dafür kommen hinzu: Ungarn, Jugoslawien, Italien und das kleine Fürstentum Vatikana. Wir haben jetzt also 14 Nachbarn, eine Zahl, die von keinem anderen europäischen Land auch nur annähernd erreicht wird.

Sehen wir uns einmal Österreich selbst an: Es besteht aus Bundesländern, und zwar folgende: Vorarlberg (Landeshauptstadt

Bregenz), Tirol (Innsbruck), Salzburg (Salzburg), Kärnten (Klagenfurt), Steiermark (Graz), Oberösterreich (Linz), Niederösterreich (Wien) und Burgenland (Eisenstadt). Fast zwei Drittel des Landes sind Gebirgslandschaft. Lediglich Ober- und Niederösterreich sowie das Burgenland haben über den Charakter eines Flachlandes. Wien ist mit seinen 1,8 Millionen Einwohnern jetzt die zweitgrößte deutsche Stadt und hat sich vor Hamburg geloben. Großstädte sind außerdem noch Graz und Linz, die beide über 100 000 Einwohner haben.

Wie schon gesagt, ist Österreich das Land der Berge. Die deutsche Alpenlandschaft hat damit erheblichen Zuwachs bekommen, nicht nur in ihrer Breiten- ausdehnung, sondern auch in der Höhe. Denn heute



Die Bergspitze im Hinterland der Landschaft ist Deutschlands höchste Gipfel: Der Großglockner, der mit 3798 Meter Höhe die Zugspitze um fast 1000 Meter übertrifft (Wagenburg-M.)

ist nicht mehr die Zugspitze mit ihren 2963 Meter der höchste deutsche Berg, sondern der Großglockner, der eine Höhe von 3798 Meter besitzt und dem in Tirol noch verschiedene über 3000 Meter hohe Gipfel zur Seite stehen. Von den Bergen kommen die Flüsse, und darum wollen wir gleich einmal sehen, welcher jetzt der längste deutsche Strom ist. Bisher kriteten sich die Elbe und Oder um den Vorrang, wobei die Oder mit rund 830 Kilometer den Rekord hielt. Jetzt aber können wir mit Freude die Donau als längsten deutschen Strom bezeichnen, der fast 1000 Kilometer durch deutsches Land fließt. Der Rhein, von vielen als größter deutscher Strom angesehen, ist jetzt erst an vierter Stelle.

Der äußerste Punkt des Deutschen Reiches lag bisher im Allgäu bei 47 Grad 16 Minuten nördlicher Breite im Bezirk Sonthofen. Jetzt finden wir ihn bei 46 Grad 45 Minuten nördlicher Breite, und zwar in den Steiner Alpen innerhalb des großen Gebirgszuges der Karawanken, dort, wo die Grenze die Verbindungslinie zwischen der deutschen Stadt Klagenfurt und der jugoslawischen Stadt Laibach trennt. Von dem Adriatischen Meer als Ausläufer des Mittelmeers sind wir jetzt nur noch knapp 80 Kilometer entfernt. Und zum Schluß noch eine bemerkenswerte Zahl: Zwischen das deutsche Österreich und das deutsche Schlesien schiebt sich wie ein langgestreckter Zipfel die Tschechoslowakei. Die geringste Entfernung zwischen Schlesien und Österreich, quer durch die Tschechoslowakei gemessen, beträgt nur rund 100 Kilometer, also etwa so viel, wie die Entfernung zwischen Berlin und Leipzig.

Kleinigkeiten von großen Männern

Als der berühmte italienische Tenor Caruso, der wegen seiner Freigebigkeit bekannt war, wieder einmal in Paris auftrat, kam ein älterer, engagementsloser Sänger zu ihm und beschwor ihn, indem er auf seine notleidende Familie hinwies, um eine Unterhütung. Caruso machte ihm ein reichliches Geldgeheim. Bald darauf verließ er sein Hotel und sah zu seinem Erstaunen den armen Sänger in einem nahen Restaurant vor einer großen Portion Spargel sitzen. Das war Caruso zu viel: er ging hinein und stellte den „notleidenden Familienvater“ wütend zur Rede. „Sie haben wohl recht“, entgegnete der nach kurzem Zögern. „Verzeihen Sie! Aber was soll ich tun? Wenn ich kein Geld habe, kann ich keinen Spargel essen, und habe ich Geld, dann soll ich keinen essen! Wann also, sagen Sie, darf ich dann eigentlich Spargel essen?“ Caruso, der selbst Spargel über alles liebte, konnte dagegen nichts einwenden.

Die schwarze Kunst

Das Material, das ihr für die schwarze Kunst gebraucht, ist schnell aufgeschafft: mindestens eine, wenn möglich mehrere Scheren verschiedener Art mit langen und kurzen Schneiden. Zum Schneiden von Feinheiten wird sehr gern eine langgestrichene Schere benutzt mit kurzen Schneiden, die ein sehr feines genaues Arbeiten ermöglicht. Daß die Scheren recht scharf sein sollen, versteht sich von selbst. Damit die Scheren auch etwas zu schärfen haben, belagert ihr euch schwarzes Papier im Schreibwarengeschäft. Es gibt Glanz- und matte Papiere. Mit mattem Papier erzielt man eine bessere, weil ruhigere Wirkung. Vor allem achtet darauf, daß es dünn und doch fest sei.

Wer es vermag, der kann sich außerdem ein scharfes, hohes Messer leisten, um an Stellen, die für die Schere schwer zugänglich sind, einige Schnitte führen zu können.

Wer sich noch nicht sicher fühlt, der zeichne sich vorher. Dafür gibt es schwarzes Papier mit weißer Aufschrift zu kaufen. Aber bedacht dabei, daß die rückseitige weiße Zeichnung auf der Vorderseite des Spiegelbilds ergibt (wichtig, wenn Schnitt mit einem Messer werden soll). Nehmt zu Anfang leichte Dinge als Vorbild.

Wer es sich erlaubt, der schneide sein Bild frei nach



einem vorher ausgearbeiteten Entwurf. Er wird dann, wenn es ihm gelungen, ein Bild von größerer Eigenart erhalten, als wenn er es vorher vorgezeichnet hätte. Denn das Charakteristische des Scherenschnittes darf ich nicht vergessen. Wenn ihr schneidet, dann arbeitet so, daß das Schattenbild wirklich wie ein Scherenschnitt aussieht und nicht wie eine ausgeschnittene Figur.

Doch muß ich davor warnen, draufloszuschneiden. Schnell und unüberlegt schneidet ihr etwas weg, was ihr dann bereut. Und ein gestifteter Schnitt sieht nicht übermäßig schön aus. Um ein einflussreiches Bild zu erzielen, schneidet ihr am besten aus einem Stück Glas

eigenartige Wirkung kommt ihr bei Blätterwerk erreichen, wenn ihr das Papier doppelt schneidet, beide Schnitte etwas verschiebt und hintereinander ausföhrt. Das sind kleine Möglichkeiten, die ihr selbst ausprobieren könnt. Vor dem einen aber hütet euch, nämlich die Silhouetten mit bunten Bändern und farbigen Hintergründen zu über- und unterlegen. Wer das nicht sehr vorsichtig, unaudringlich macht, der wird das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreichen.

ist das Bild nun geschnitten und sauber ausgeföhrt, so klebt ihr es auf einen weißen oder farbigen (Vorwahl!) Karton. Klebt nicht die ganze Silhouette gleichmäßig an, sondern nur an einigen Stellen, dadurch entstehen auf dem Karton leichte Schlagschatten, die den Schnitt plastischer erscheinen lassen. Mit dem Aufkleben könnt ihr die Wirkung eines Bildes sehr heben, aber auch sehr vermindern. Der Kartontypus um das Bild muß breit genug sein, damit man nicht das Gefühl hat, das Bild wolle den Rahmen sprengen.

Nun braucht ihr nur noch ein schwarzes Holzrähmchen um das Bild. Wer alte photographische Platten vom Vater oder Bruder zu Hause hat, kann sich diese mit heißem Wasser lauter abwaschen, sie mit schwarzem Kalilo (d. i. der Stoff, der für für Bilderrahmen benutzt wird) umkleben und sich auf diese Weise einen billigen Rahmen selbst herstellen.

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Auspflanzen des Gemüses

Ein früher, feuchter Tag, nachdem es in der Nacht oder am Tage vorher geregnet hat, ist uns höchst willkommen, wenn wir unsere Salat- und Kohlrabi- und Kopfsalatpflanzen wollen. Sind wir angewiesen, diese wichtige Arbeit bei weniger günstigem Wetter auszuführen, nehmen wir die frühesten Morgenstunden oder die Zeit kurz vor Sonnenuntergang dazu. In jedem Falle gießen wir jedes Pflänzchen sorgsam an, und zwar mit einer Zimmergasse mit dünnem Rohr. Heberbraut werden sie nur, wenn ein sonniger, heißer Tag zu erwarten ist. Das Beet, das die Pflänzchen aufnehmen soll, überbraut wir aber vor der Arbeit mehrmals, falls es durch eine längere Regenpause zu sehr ausgetrocknet ist. Selbstgeogene Schlingen übertragen wir mit möglichst unverlehten Ballen.

Zu lange Wurzeln haben wir mit scharfer Schere, damit sie sich nicht beim Einsetzen in das Pflanzloch krümmen. Wir benützen deshalb zum Pflanzen einen kleinen Spaten oder ein Pflanzholz. Das mit den Fingern in die Erde gedrückte Loch genügt nicht weit und tief genug, um die Wurzeln des Keimlings freiliegend hineinzubringen, wie es notwendig ist. Während man ihn mit der einen Hand in der Schube hält, drückt man mit der anderen die Wurzeln an, indem man das Pflanzholz daneben in den Boden steckt und gegen die Pflanze bewegt. Nach dem Ansetzen streut man noch etwas trockene Erde auf die Pflanzstellen, damit die Oberfläche nicht vertrocknet.

Gladiolen

Die Gladiolenmischeln kann man zwar schon von Mitte April an pflanzen, man verläumt aber nichts, wenn man damit noch wartet, denn sie bewurzeln sich in wärmerem Boden schneller und blühen immer noch zeitig genug. Man legt sie 10 Zentimeter tief, freilich ist dabei die Größe der Zwiebeln zu berücksichtigen. In leichtem Boden pflanzt man etwas tiefer als in schwerem, außerdem kleine Zwiebeln etwas flacher als große. Der Abstand der Zwiebeln voneinander sollte etwa 20 Zentimeter betragen. Man achte darauf, daß der Zwiebelboden nach unten kommt. Sobald sich die Triebe zeigen, wird der Boden gelockert und von Unkraut freigehalten. Es ist gut, verrotteten, fertigen Mist auf das Beet zu streuen. Bei Trockenheit muß reichlich gegossen werden. Für wiederholte Düngung ist die Gladiolen dankbar. Sommerwühler mit schweren Wurzeln und rechtzeitig anzubinden. Verblühte Blumen entfernt man, ehe sich Samen ansetzen, da die Zwiebeln sonst unnötig geschwächt werden. Vor den Frösten müssen die Zwiebeln herausgenommen werden. Die Blätter und Stängel sind so lange darzulassen, bis sie gut eingetrocknet sind.

Es gibt wenige Pflanzen, deren Blumen sich abwaschen bis zur letzten Einzelblüte entfalten und sich auch auf weite Entfernungen verstreuen lassen wie die Gladiolen. Man schneidet die Stiele mit einer offenen Wunde, läßt sie 6 bis 12 Stunden trocknen liegen, bis diese welkt, dann verpackt und verschiebt man sie, und wenn sie nach zwei, drei Reisetagen mit frischen Schnittflächen ein paar Stunden im Wasser stehen, sehen sie ohne Bödern ihr Blühen fort. Auf Stadentritten wirken die Gladiolen vom Frühjahr bis in den Spätherbst durch ihre leuchtenden Farben und den straffen, aufrechten Wuchs prächtig.

Ungefährliche Wassertonnen

In Kleingärten sind in den Sommermonaten schon viel höchst betagene Unfälle dadurch vorgekommen, daß Kinder in offene Wassertonnen kletterten und ertranken. Des bequemen Schöpfens wegen sind diese wasserhaltig halb eingetragenen, und gerade dadurch bilden sie eine dauernde Verlockung für Kinder, darin zu spielen. Die Tonne dauernd zugedeckt zu halten, ist unbequem und widerspricht der Absicht, angewärmtes Wasser darin zu haben. Einen guten Ausweg bietet das hier abgebildete Gefäß, das in der Tonne schwebend und stehend das Kind, das an der Tonne sein Gleichgewicht verliert, auffängt. Es

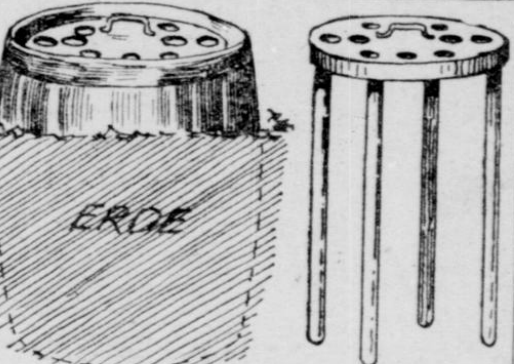
Das ganze Jahr Salaternte

Viele Salatarten können den Kopfsalat ersetzen

Auch der Kleingärtner, der sich nicht mit Gemüse treiben befaßt, kann, hat die Möglichkeit, sich lange, bevor der erste Kopfsalat des Jahres zu ernten ist, an frischer, grüner Salaternte zu erfreuen. Wir haben außer Kopfsalat nämlich noch verschiedene Salatarten, die ihn vorzüglich ersetzen, solange er nicht oder nur sehr wenig zu beschaffen ist. Schon im zeitigen Frühjahr, im März, ist man die schnellreife und schnellwachsende Gartensalat, die, alle zehn bis zwölf Tage frisch ausgetrieben, den Tisch viele Wochen lang versorgt. Man bringt sie auf schattigen Stellen unter, wo sonst nicht viel gedeiht. Da sie im besten Sommer sofort in Samen schießt, hört man Ende Mai mit der Saat auf. Vor der Freilandausaat kann man sie auch in Zimmerkästen innerhalb acht Tagen schnittfertig heranziehen, wenn man die Erde warm und feucht hält.

Zu den einfachen Gemüsekulturen gehört der Anbau von Schnittsalat. Er wächst überall, wo man den Samen hinsetzt. Man kann ihn als Vorfrucht wie als Nachfrucht oder zum Zwischenbau, in sehr praktischer Weise auch zu Einfüllungen in Gemüsegärten benutzen. Die erste Aussaat kann man bei günstiger Witterung schon im Winter ausführen, denn es schadet den jungen Pflänzchen nicht, wenn sie noch etwas Schnee und Frost erhalten. Für die erste Saat wählt man mit Vorteil geschützte Stellen, z. B. die Südwand einer Hauswand oder Gartenfriedung, um das Wachstum zu beschleunigen. Man sät breitwürzig oder in Reihen von 10 bis 15 Zentimeter Entfernung, nicht sehr dicht.

In 4 bis 6 Wochen wird dieser Salat verbraucht, denn da er keine Köpfe bildet, braucht er nicht lange Zeit zur Ausbildung; er kann schon verpflanzt werden, wenn er mehrere Blättchen getrieben hat. Schneidet man die Blätter nicht zu tief ab, treibt die Pflanze neue Blättchen und gibt noch einen zweiten Schnitt. Durch zwei bis drei Aussaaten kann man sich ununterbrochen jungen, zarten Salat verschaffen, bis der Kopfsalat auf dem Plan erscheint. Dann ist aber auch die Zeit gekommen, mit dem Schnittsalat auszusäen, denn mit dem Vorherrschen der Sommerwärme wird er gewöhnlich hart, bitter und unschmackhaft.



besteht aus einem durchlöchernten runden Brett, das möglichst knapp in die Tonne hineingehört, und vier daran befestigten Beinen, die das Brett in solcher Höhe halten, daß auch bei randvoller Tonne kein Kind unter den Wasserpiegel sinken kann, und zugleich verhindern, daß Kinder die Schukvorrichtung entfernen. Sie können sich trotzdem am Wasser beschäftigen und mit kleinen Gefäßen daraus schöpfen, wie sie es lieben.

Die Anlage des Gartenrasens

Die zweite Aprilhälfte pflegt die günstigste Zeit für die Aussaat von Grassamen zu sein. Für die kleinen Flächen, die man im Garten mit Rasen zu überziehen wünscht, läuft man sich am besten eine fertige Mischung, wie sie die Samenhandlungen für verschiedene Bodenarten anbieten. Der Boden für die Rasenfläche sollte schon im Herbst tief gepflügt und dabei tüchtig mit Komposterde und auf verregneten

Was dann noch auf den Beeten steht, verwendet man besser als Grünfütter für Geflügel und Kleintiere. Im Spätsommer und Herbst kommt für den Schnittsalat noch einmal die Zeit. Später Freilandkopfsalat findet nicht viele Freunde, selbst wenn er noch so schöne, geschlossene Köpfe hat; er ist meistens hart und der Geschmack läßt zu wünschen übrig. Da verdient der neu angelegte Schnittsalat, der bis zum Eintritt des Frostes zart und schmackhaft bleibt, den Vorrang. Der Schnittsalat ist also nicht allein der erste, sondern auch der letzte grüne Garten салат im Laufe des Jahres, ja man kann ihn mühelos selbst im Winter ziehen, in flachen, mit Gartenerde gefüllten Kästen, die ins Zimmer gestellt werden.

Dasselbe, was hier vom Schnittsalat gesagt worden ist, gilt vom Pfäfersalat. Auch er bildet locker gebaute Köpfe, von denen man die Blätter abpflückt, sobald sich die Pflanzen einigermaßen entwickelt haben. Mit untercheiden den amerikanischen und den australischen Pfäfersalat. Beide liefern zarte Blätter von feinem Geschmack und eignen sich für alle Jahreszeiten. Sie geben bei zeitiger Aussaat frühe Ernten und können sogar den ganzen Sommer über kultiviert und gepflückt werden, ohne an Zartheit und Wohlgeschmack einzubüßen.

Für den Verbrauch im Winter wird im Juni die Winterendive ausgesät und von Anfang bis Mitte Juli auf 40 bis 50 Zentimeter Entfernung ausgesät. Sie liefert von September an große gelbe Blätter, wenn die ausgewachsene Pflanze 8 bis 14 Tage durch überhöhlte Kästen oder Blumentöpfe oder durch Zusammenbinden dunkel schatten wird. Pflanzst man diese Endive im Oktober im frostfreien Keller in feuchten Sand, liefert sie den ganzen Winter hindurch gelunden Salat, die Pflanzen müssen nur luftig und hell stehen, soweit sie nicht bald verbraucht werden sollen.

Damit auch vom November bis zum nächstjährigen ersten Frühjahrsalat das frische Grün vom Freiland auf der Tafel nicht fehlt, wird Ende August Endivensalat — Kapuzinsalat — sechs Reihen auf das Beet, wie Spinat ausgelegt.

Dünger verbessert worden sein, so daß er jetzt nur noch mit der Harde gelockert und geegnet zu werden braucht. Armen Sandboden sollte man auch mit etwas Lehm und tohlenreinem Kalk versehen oder, falls er zu beschaffen ist, mit Kalkmehl, der beide Stoffe in natürlicher Mischung enthält.

Für die Aussaat trennt man möglichst die feinen und gröberen Samen durch ein passendes Sieb, das sich vielleicht in der Küche vorfindet. Dann kann man erst die grobkörnigen Samen streuen und einbarsten und danach die feinen Samen streuen. Zum Schluss wird das Land gewalzt, geklopft oder getreten, damit der Same angebrückt und zugleich der Boden so dicht gemacht wird, daß er von unten her feucht bleibt. Auf diese Weise erhält jede Grasart die ihr angepasste Erddede. Späten darf man bei der Rasenfaat nicht, denn dünner Rasen braucht lange, bis er eine geschlossene Karbe bildet, und gibt inzwischen dem Unkraut Raum. Am meisten brauchen Samen trockene Böden in sonnigen Rasen.

Kurz, aber wichtig

Eier ohne Kalkschale, sogenannte Windbeier, legen die Hühner, wenn sie entweder im Futter nicht genügend Schalen bildende Stoffe zu sich nehmen oder Eileiter oder Schalenrüden nicht gesund sind und das Ei vorzeitig ausgehoben wird. Mangel an Kalk ist meistens der häufigste Grund für den Fehler. Bindet man nur ab und zu ein schalenloses Ei, wird es von einer leicht erkennbaren Dünne kammern, bei der sich die Eileitermuskeln infolge eines Schrecks nervös zusammenziehen und das Ei austreten, bevor sich die feste Schale gebildet hat.

